

Kurz und bündig (6): Über Angelika Klüssendorf, Alina Bronsky und Herta Müller

Angelika Klüssendorf, Vierunddreißigster September, Piper (978-3-492-05990-9)

Walter ist ein wütender Mensch. Keine Liebe mehr zwischen ihm und Hilde. Ehe ist Hölle. War da überhaupt jemals Liebe? Dann die Diagnose. So ein Ding in seinem Kopf. Deshalb ist er später gar nicht mehr wütend. Warum spaltet Hilde trotzdem Walters Kopf mit dem Beil? Danach ist sie weg. Verschwunden. Ermordet? Und der tote Walter trifft alle Toten auf dem Friedhof. Auch seine tote Mutter. Die sagt ihm: „Du bist jetzt der Berichterstatter [...] Erzählen, was dir wichtig ist [...] du hast alle Zeit der Welt.“ (S. 48) Abgründe tun sich auf. Die Toten reden und hören den Lebenden zu. Ein vielstimmiger Chor. Gerda Engel antwortet lakonisch auf Walters Frage, ob die Toten auf der ganzen Welt reden: „So ist es [...] Das ist alles, was uns bleibt.“ (S. 78) Und Walter erwidert: „Unvorstellbar, sage ich und blicke hoch zum Himmel. Ein Universum voller Worte, Sprachen und Gestammel.“ (S. 78) Er kann alles sehen, Zusammenhänge erkennen, sich vorstellen, was vorstellbar ist. „Ich versuche, mir mein Leben wie eine Art Weltkarte vorzustellen, nur ohne Kontinente und Länder, stattdessen übersät mit weißen Flecken. Gerda Engel sagt, ich sei angekommen.“ (S.175) Walters Bericht wird zur Chronik eines absurd-zynischen Totentanzes. Sartre formulierte das Diktum: *Die Hölle, das sind die anderen*. In Klüssendorfs bizarr-komischem Heimatroman heißt es: „Nun weiß ich endlich, was die Hölle ist – in dem Dorf, dass man verlassen wollte, begraben zu sein.“ (S. 202) Was am Ende bleibt: „Nur Regen, der auf nichts mehr trifft.“ (S. 217) Walters Chronik wird zum düster-romantischen Reigen, dessen abgründige Komik verstört und gleichzeitig fesselt. Großartig!

Alina Bronsky, Barbara stirbt nicht, Kiepenheuer & Witsch (978-3-462-00072-6)

Sich selbst Kaffee zubereiten: ein Debakel. Vor allem, wenn man noch kräftig nachsalzt. Woran erkennt man, dass Kartoffeln gar gekocht sind? Woher soll er das wissen! Zur Not wird irgendetwas aus der Tiefkühltruhe geholt. Fleischklößchensuppe beispielsweise. Um dann im Waschbecken aufgetaut zu werden. Helmut - der Hund - freut sich. Wie schwierig und hochkomplex doch der banale Alltag sein kann. Und das alles nur, weil Barbara nach ihrem Sturz im Bad beschließt, sich hinzulegen – und nicht mehr aufzustehen. Walter ist konsterniert. Nichts ist mehr normal beim Ehepaar Schmidt. Nur Walters schlechte Laune, die hält sich. Davon können auch seine erwachsenen Kinder Sebastian und Karin ein Lied singen. Die sollen sich ihre Ratschläge sparen. Schließlich hat er seine Frau ja nicht umgebracht. Und außerdem gibt es noch den Fernsehkoch Medinski. Von dem kann man allerlei lernen. Wenn man Fragen hat (*Gehört Sellerie in Bolognese?*), hilft die Kommentarfunktion im sozialen Netzwerk. In Sekundenschnelle antwortet die Netzgemeinde. Auch wenn alle Ratgeber Barbara stationär sehen wollen, sie selbst stellt klar: „Ich gehe nicht ins Krankenhaus.“ (S. 78) Sie isst lieber wie ein Spatz, bleibt im Bett liegen, wird irgendwie immer durchsichtiger und schläft neuerdings immer mehr und länger. Nach und nach erfindet Walter sich neu, wird geradezu zum fürsorglichen Ehemann, wobei alte Bekannte (Annemarie und Hanne) und neue Kontakte (Lydia) ihm tatkräftig zur Seite

stehen. Und auch die Kinder, die nun ständig im Haus wohnen. Heike (die vielleicht ganz anders heißt) wird schließlich zusätzlich als Pflegerin eingestellt.

Irgendwann ist dann Weihnachten. „Ich habe Angst, dachte Herr Schmidt, sagte es aber nicht.“ (S. 231) Er hat Barbara versprochen, zu Artur zu fahren. Ins Heim. Das vergessene, nie besuchte, versteckte, nicht richtige Kind. Dem ersten Besuch folgt bald schon ein zweiter. Und der wird zum Anfang von etwas Neuem. Barbara ist nicht gestorben, Walter hat Kochen gelernt, Artur begleitet ihn nach Hause.

Alina Bronskys Porträt einer scheinbar in dumpfer Routine erstarrten Ehe ist ein kluges Wohlfühlbuch: warmherzig, menschlich und oft sehr komisch. Ein nachdenklich stimmendes Lesevergnügen.

Herta Müller, Der Beamte sagte, Hanser (978-3-446-27082-4)

Auffanglager, Ohnmacht, Willkür, Staatsmacht ... typische Herta-Müller-Themen. Die jedoch in der vorliegenden Erzählung in einer völlig neuen Form präsentiert werden. Einer Erzählung, die ausschließlich aus Collagen besteht. Die ihrerseits wie Gedichte anmuten. Ergänzt durch Zeichnungen. Ein wahres Fest für Augen und Verstand. Sicherlich eines der schönsten Bücher und klügsten Bücher des Herbstes. Unbedingte Leseempfehlung.

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

© Peter Cremer, September 2021